

Friedrich II. führte seine Soldaten
gern selbst in die Schlacht.
Heliogravure nach einem Gemälde
von Wilhelm Camphausen



*Unterschiedlicher als der Preuße Friedrich II. und
die Österreicherin Maria Theresia konnten Rivalen kaum sein.
Ihr Machtkampf spaltete das Reich.*

„Der böse Mann“

Von MICHAEL SONTHEIMER

Es war eine finstere Wahrheit, die der preußische König mitzuteilen hatte. Am 12. August 1759 schrieb Friedrich II. seinem Vertrauten Karl Wilhelm von Finckenstein: „Ich glaube, dass alles verloren ist; ich werde den Untergang meines Vaterlandes nicht überleben. Adieu für immer.“

Friedrich hatte als Feldherr eine verheerende Niederlage hinnehmen müssen. Bei Kunersdorf, nur zwei Tagesreisen östlich von Berlin, hatte eine österreichisch-russische Übermacht seine Soldaten in die Flucht geschlagen.

In einer zeitgenössischen Chronik heißt es über den kämpferischen König: „Zwei Pferde wurden ihm unter dem Leibe getötet, und seine Uniform war von Kugeln durchlöchert.“ Immer wieder habe er neue Angriffe befohlen, doch „das Kriegsglück hatte den preußischen Fahnen den Rücken gekehrt“.

Für Friedrich II. war es das größte militärische Desaster seines Lebens. „Die Preussen verloren in dieser mörderischen Schlacht bei zwanzig tausend Mann“, heißt es in der Chronik. „Drei tausend waren tot auf dem Wahlplatz geblieben, dritthalb tausend wurden gefangen oder vermißt, und eilf tausend betrug die Anzahl ihrer Verwundeten.“

Weit weg in Wien freute sich Kaiserin Maria Theresia über ihren Sieg. Ihr Feind sei selbst schuld gewesen, befand sie: „Der König von Preußen war allzu sehr durch Übermut und Rachbegierde über die erlittene letzte Niederlage verblindet.“ Obwohl es für ihn klüger gewesen wäre, der Schlacht auszuweichen, sei dann bei Kunersdorf „sein verzweifelter Angriff und ein solches Blutbad erfolgt, wovon wenige Beispiel in der Geschichte zu finden sind“.

Zum Zeitpunkt der Niederlage führte Friedrich der Große bereits, mit Unterbrechungen, seit fast zwei Jahrzehnten Krieg gegen die Kaiserin aus Wien. Im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation verstärkte das erbitterte Ringen den Dualismus zwischen Preußen und Österreich. Die Rücksichtslosigkeit, mit der Friedrich darum kämpfte, seinem Land das österreichische Schlesien einzuverleiben, schwächte das antikierte Imperium weiter.

Das Machtspiel war 1740 eröffnet worden, in einem für Europa entscheidenden Jahr. Am 31. Mai starb Friedrich

Wilhelm I., Friedrichs grausamer Vater, der „Soldatenkönig“. Der 28-jährige Thronfolger Friedrich war ein hochfahrender und ruchloser Mann. Für Kaiser Karl VI. hatte er nur beißenden Spott übrig; der Habsburger sei „ein altes Phantom eines Götzenbildes“.

Karl VI. starb im Oktober 1740. Er hatte keinen männlichen Erben gezeugt, aber vorausahnend die „Pragmatische Sanktion“ erlassen. Nach ihr sollten im Hause Habsburg auch Frauen an die Spitze der Dynastie gelangen können, wenn es keine männlichen Erben gab. Karls älteste Tochter Maria Theresia, 23 Jahre alt, wurde deshalb zunächst Erzherzogin von Österreich und Königin von Ungarn.

Doch gegen Maria Theresias Aufstieg formierte sich Widerstand. Auf die Kai-

lichen Vetter zu betrachten“. Maria Theresia ließ sich aber nicht täuschen und schrieb ihrem Botschafter in Berlin, „dass niemand als Preußen weniger zu trauen ist“.

Schon Mitte Dezember 1740 ließ Friedrich zwei Armeekorps die Oder überschreiten und in Schlesien einmarschieren. Seine Soldaten eroberten kampflos das ganze Land, bis auf ein paar Festungen. Als er Maria Theresia ausrichten ließ, dass er die Wahl ihres Gatten zum Kaiser unterstützen würde, wenn sie auf Schlesien verzichtete, blieb die Österreicherin hart: „So lange er noch einen einzigen Mann in Schlesien stehen hat, werden wir lieber untergehen als mit ihm verhandeln.“



serkrone, die seit gut 300 Jahren ausschließlich Habsburger getragen hatten, erhob jetzt der Kurfürst von Bayern Anspruch. Auch der misogyne und machthungrige Friedrich erkannte eine Frau als Erbin nicht an und streckte seine Hand nach Schlesien aus.

Der frisch gekrönte Preußenkönig platzte vor Ehrgeiz und Tatendrang. „Jetzt ist der Zeitpunkt einer völligen Veränderung des alten Systems der Politik“, schrieb er Ende Oktober 1740 an den französischen Philosophen Voltaire. Friedrich wollte die Gunst der Stunde nutzen und seinem kleinen und schwach besiedelten Preußen die reichste Provinz der Habsburger einverleiben.

Maria Theresias Gatten Franz aus dem Hause Lothringen bat er heuchlerisch, ihn „als Ihren guten und sehr zärt-

Wie schon zu Zeiten der Römer zogen sich im 18. Jahrhundert die Soldaten, wenn es frostig wurde, ins Winterlager zurück. Im Frühjahr wurde dann wieder Krieg geführt. Bereits im März 1741 marschierten die Österreicher in Schlesien ein, um die preußischen Usurpatoren zu vertreiben. Im April 1741 kam es bei Mollwitz, südlich von Breslau, zur Schlacht.

Die Österreicher verfügten über knapp 20 000 Soldaten, die Preußen hatten etwa ebenso viele. Als der Kampf verloren schien, forderte Generalfeldmarschall Kurt Christoph von Schwerin den jungen König auf, sich schnellstens vom Schlachtfeld zu entfernen. Die Preußen konnten schließlich das Blatt noch wenden, und nach einem weiteren Sieg Friedrichs schlossen die Österreicher im



Kaiser Franz I. und Kaiserin Maria Theresia mit 11 ihrer 16 Kinder
Ölgemälde von Martin van Meytens, um 1754

Sommer 1742, unter Vermittlung der Briten, zähneknirschend Frieden mit dem Preußenkönig. Maria Theresia erkannte den Verlust von Schlesien zwar an, schwor aber insgeheim Rache.

Friedrich schrieb mit dem Stolz eines rücksichtslosen Soldaten an Voltaire: „Ich habe Europa mit der Seuche des Krieges angesteckt.“ SPIEGEL-Gründer Rudolf Augstein charakterisierte den Preußenkönig zwei Jahrhunderte später als „einen der treulosesten Politiker, die je agiert haben“. In den europäischen Hauptstädten galt er als gefährlicher Emporkömmling.

Maria Theresia war das Gegenteil des unheimlichen Preußen. Eine einnehmende, lebenskluge Frau. Als Herrscherin traf sie nicht wie Friedrich II. einsame Beschlüsse, sondern hatte stets Berater um sich, denen sie vertraute. „Ihre Stimme soll bezwingend und reiz-

voll gewesen sein“, schrieb Thomas Mann über sie. „Hof und Volk vergötterten sie. Sie regierte fromm, klug, patriarchalisch und gemütlich.“

Von Machtpolitik verstand sie freilich auch etwas. Nach dem Friedensschluss mit Preußen ging Maria Theresia erst einmal gegen den bayerischen Kurfürsten Karl Albrecht vor. Der hatte sich 1742 von den Kurfürsten zum Kaiser des Heiligen Römischen Reichs wählen lassen. Aber die Habsburger beanspruchten die Krone wie seit Generationen für ihre Familie, in diesem Fall für Maria Theresias Gatten, Franz Stephan von Lothringen.

Österreichische Truppen besetzten München, während der Bayer sich gerade in Frankfurt zum Kaiser krönen ließ. Nach dessen Tod 1745 war der Weg frei, der angeheiratete Habsburger wurde als Franz I. inthronisiert.

Friedrich blieb nicht untätig. Er versicherte sich der Unterstützung von Frankreich, um im August 1744 im österreichischen Böhmen einzufallen und den Zweiten Schlesischen Krieg zu beginnen. Seine Truppen eroberten zwar Prag, mussten sich angesichts zu langer Nachschubwege und massenhafter Desertationen aber nach Schlesien zurückziehen. Immerhin konnten sie in drei Schlachten die Gegenoffensive der Österreicher abwehren.

Im Dezember 1745 akzeptierte Maria Theresia in einem in Dresden abgeschlossenen Friedensvertrag, dass Schlesien für immer preußisch bleiben sollte. Dafür erkannte Friedrich ihren Gatten Franz als Kaiser an.

Der französische Aufklärer Marquis de Mirabeau spottete, Preußen sei kein Staat, der eine Armee, sondern eine Armee, die einen Staat besitze. Bei der

Thronbesteigung von Friedrich II. kam in Preußen auf 28 Bewohner ein Soldat, in Großbritannien auf 310. Da Preußen nur 2,24 Millionen Bewohner hatte, war die Armee mit 80 000 Mann noch relativ klein, verschlang aber 86 Prozent des Staatshaushalts. Friedrich verdoppelte seine Truppen bis 1760 und kultivierte jenen Militarismus, der erst 1945 sein Ende fand.

Im August 1756 fiel die preußische Armee ohne Kriegserklärung ins neutrale Sachsen ein, eine weitere Zerreißprobe für das Reich. Gut zwei Wochen nach dem Angriff erließ Kaiser Franz I. ein Dekret, mit dem er Friedrich II. als Kurfürsten von Brandenburg anwies, den Kurfürsten von Sachsen gefälligst in Frieden zu lassen. Andernfalls drohe ihm die Reichsacht.

Die nun folgenden Ereignisse zeigen: Reichspolitik Mitte des 18. Jahrhunderts bedeutete, den alten institutionellen Rahmen zu bewahren und gleichzeitig das europäische Machtspiel mitzuspielen. Beides gehörte zusammen und sorgte für den Fortbestand des schwachen, aber zählebigen Imperiums.

Knapp vier Monate nach dem kaiserlichen Dekret trat in Regensburg der Reichstag zusammen, eine Woche später verhängte er die Reichsacht über Friedrich II. und beschloss die Aufstellung einer Reichsexekutionsarmee, die den notorischen Usurpator aus Berlin in seine Schranken weisen sollte.

Friedrich hatte zwar Sachsen erobert, doch die Habsburger waren nun mit den Franzosen und den Russen im Bunde. Diese Allianz dreier etablierter Großmächte brachte Preußen in schwere Bedrängnis. Russische Truppen marschierten in Ostpreußen ein, die Franzosen drangen zusammen mit der Reichsarmee nach Sachsen vor, und die Österreicher attackierten Schlesien. Den Preußen gelang es zwar, die Gegner an allen Fronten zurückzudrängen, aber sie befanden sich fortan in der strategischen Defensive. Das wirtschaftlich schwache Land konnte sich keinen langen Krieg leisten; ihm drohten die Soldaten auszugehen.

Zwar unterstützten ihn seine britischen Verbündeten zunächst mit vier Millionen Talern jährlich, doch im August 1759 erlitt Friedrich die eingangs geschilderte verheerende Niederlage bei Kunersdorf. Österreicher und Russen ließen allerdings die Chance zur anschließenden Eroberung Berlins

verstreichen, weil sie sich über das weitere Vorgehen nicht einig waren. Friedrich nannte die unerwartete Rettung das „Mirakel des Hauses Brandenburg“.

Doch die Reichsarmee und die Österreicher nahmen in Sachsen auf einen Schlag 13 000 preußische Soldaten gefangen. Bald schon marschierten Truppen der Habsburger durch Schlesien, wurden aber bei Liegnitz geschlagen. Einige Wochen später fielen österreichische, russische und sächsische Soldaten in Berlin ein und marodierten vier Tage lang in der Hauptstadt Preußens.

„Ich schwöre Ihnen, es ist ein Hundeleben“, schrieb Friedrich im November 1760 an die Gräfin von Camas, nachdem er bei Torgau die Österreicher in der blutigsten Schlacht des Krieges niedergelassen hatte. „Kein Mensch außer mir und Don Quichotte hat so gelebt. Diese unaufhörlichen Geschäfte, diese stete Unruhe haben mich so alt gemacht. Auf der rechten Seite sind mir die Haare völlig grau geworden, meine Zähne werden mürbe und fallen aus. Mein Gesicht ist so voll Runzeln wie ein Frauenkleid von Falten, der Rücken krumm wie ein Fiedlbogen und mein Inneres so traurig und niedergeschlagen ...“

Friedrichs Lage schien trotz des Sieges bei Torgau hoffnungslos, so übermächtig war die Koalition seiner Feinde.

Doch es geschah ein zweites Mirakel, diesmal in Sankt Petersburg. Nachdem im Januar 1762 die Zarin Elisabeth gestorben war, kam ihr Neffe Peter III. an die Macht. Dieser bewunderte Friedrich und schloss, kaum fünf Monate auf dem Thron, Frieden mit Preußen.

So zerfiel die antipreußische Koalition, und Maria Theresia musste zum dritten Mal zurückstecken. Nach Vermittlung durch den Zarenhof schlossen Preußen, Österreich und Sachsen im Dezember 1762 Frieden. Preußen durfte Schlesien behalten, Sachsen musste keine territorialen Verluste hinnehmen. Die Österreicher hatten nichts erreicht.

Der dritte Schlesische Krieg war ein Teil des Siebenjährigen Krieges, den Historiker einen „Weltkrieg im 18. Jahrhundert“ nennen. Von 1756 bis 1763 rangen Briten, Franzosen und ihre jeweiligen Verbündeten um die Macht in den Kolonien, vor allem die in Nordamerika. Gekämpft wurde zudem in Portugal, Indien, der Karibik und auf den Philippinen.

In diesem Krieg etablierte Friedrich II., den Adolf Hitler über alles bewunderte, Preußen als fünfte europäische Großmacht. Erreicht hatte er dies als wagemutiger und auch glücklicher Feldherr. Da er seine Truppen oft persönlich anführte, konnte er größere Risiken eingehen als die Oberbefehlshaber seiner Feinde. Doch die langen Jahre im Sattel und auf Schlachtfeldern forderten ihren Tribut. Im April 1762 schrieb er an einen Freund, dass seine „seelische Kraft völlig erschöpft“ sei und „sich eine Hülle von Gleichgültigkeit und Unempfindlichkeit gebildet hat, die mich zu nichts mehr tauglich macht“.

Der Preußenkönig klagte zudem über „völlig verheerte Landstriche, in denen die Spuren ehemaliger Siedlungen kaum noch zu finden waren“. 180 000 seiner Soldaten waren im Siebenjährigen Krieg gefallen. Mit der kostenlosen Verteilung von Land und Baumaterialien lockte Friedrich Migranten ins Land.

Wie hart und pragmatisch Maria Theresia sein konnte, bewies sie 1772, als sie mit Friedrich gemeinsame Sache machte und, zusammen mit den Russen, große Teile Polens unter den Vertragspartnern aufteilte. Doch den Raub Schlesiens verzieh sie dem Preußenkönig nie. Bis zu ihrem Tod blieb Friedrich II. für sie „der böse Mann“.

Die Kaiserin, die das Haus Habsburg zu einer neuen Blüte geführt hatte, starb Ende November 1780 im Kreise ihrer Familie in Wien. Sie war 63 Jahre alt. „Sie machte Frieden“, dichtete der Norddeutsche Matthias Claudius in einem Nachruf: „War ihres Volkes Lust und ihres Volkes Segen. Und ging getrost und voller Zuversicht, Dem Tod als ihrem Freund entgegen. Ein Welteroberer kann das nicht. Sie machte Frieden.“

Friedrich verunglimpfte Maria Theresia als eine der „drei ersten Huren Europas“. Doch das Gegenteil war wahr. Maria Theresia legte höchsten Wert auf eheliche Treue und Anstand. Sie gebar 16 Kinder, von denen allerdings 6 starben, bevor sie erwachsen wurden.

Der Preußenkönig überlebte seine österreichische Gegenspielerin um sechs Jahre und starb kinderlos und einsam im August 1786 im Potsdamer Schloss Sanssouci. „Sein Lebensabend“, schrieb Thomas Mann, sei „kalt, trübe und abstoßend“ gewesen. „Ausgebrannt, öde und böse, liebte er niemanden, und niemand liebte ihn.“

michael.sontheimer@spiegel.de